

„Sie“ und „Wir“ – eine Antwort auf Professor Tomasz Strzembosz

Israel Gutman, *Więź*, August 2001

Prof. Tomasz Strzembosz widmete meiner Person freundlicherweise einen fast sechsseitigen Artikel unter dem rätselhaften Titel „Herrn Professor Gutman ins Stammbuch“ (*Więź*, Juni 2001). Die ganze Anstrengung des Professors wurde durch meine kurze Stellungnahme zu seiner breiten Abhandlung über die sog. verschwiegene Kollaboration (*Rzeczpospolita*, 27.1.01) im Zusammenhang mit dem grausamen Verbrechen von Jedwabne ausgelöst. Ich zitiere aus dem Artikel von Strzembosz seine kategorische und eindeutige Formulierung: „Die jüdischen Einwohner, insbesondere die Jugend und arme Stadtbevölkerung, begrüßten massenhaft die sowjetischen Truppen. Mit der Waffe in der Hand.“ Meine ziemlich zurückhaltende Reaktion auf diese verallgemeinernde und unbegründete Anschuldigung wurde mit einem doppelten Angriff beantwortet. So schreibt Herr Professor Strzembosz in seinem „Stammbuch“-Artikel: „Ich möchte den bekannten Forscher auf dem Gebiet der polnisch-jüdischen Beziehungen, auch in der Kriegszeit, fragen, ob es der Wahrheit entspricht, daß in sechzehn größeren und kleineren Städten allein auf dem Gebiet des sogenannten Westlichen Weißrußland polnische Bürger jüdischer Abstammung die Waffe in die Hand nahmen, um sie gegen polnische Soldaten, Polizisten, Beamte und Flüchtlinge aus Zentral- und Westpolen zu benutzen. Kurz gesagt – gegen ihre Mitbürger und gegen die Strukturen des polnischen Staates.“ Und anschließend zählt Herr Professor „zur Erinnerung“ eine Reihe von Städten auf. In der Hauptsache handelt es sich um Kleinstädte, Jedwabne befindet sich nicht darunter. Weiter schreibt Prof. Strzembosz: „Falls Sie, Herr Professor, davon nichts wissen, zeugt das schlicht von Ihrer Ignoranz, davon, daß die polnische Literatur der 90er Jahre an Ihnen vorbeigegangen ist und Sie die Quellensammlungen auf der Basis sowjetischer Dokumente, die in polnischer Sprache herausgegeben wurden, nicht lesen.“ Und erneut führt Herr Strzembosz „zur Erinnerung“ auf einer knappen Seite eine Liste von Buchtiteln über die „jüdische und jüdisch-weißrussische Rebellion“ an, den „grundlegenden Kanon“ der Literatur zu diesem Thema. Mit einem Wort: Viele Fragen und viele Belehrungen, die mir helfen sollen, meine Ignoranz zu überwinden.

Nun soll meine Antwort folgen.

Sie, Herr Professor, fragen mich, ob es wahr sei, daß die Juden Waffen gegen die polnische Obrigkeit, gegen Bürger, gegen Flüchtlinge, „gegen die Strukturen des polnischen Staates“ richteten. Verzeihen Sie bitte, aber es gehört doch wohl zu den allgemeinen Regeln und zur altpolnischen Höflichkeit, die wohl auch ich verdiene, auf meine Antwort zu warten, nachdem Sie mir eine Frage gestellt haben, statt mich von vornherein als Ignoranten zu qualifizieren.

Meine Antwort lautet schlicht: Nein, das ist nicht wahr. Vielleicht ist es sogar schlimmer. Prof. Strzembosz behauptet, die Juden hätten angegriffen, und die Polen hätten sich verteidigt. Bei Strzembosz ist in dem Abschnitt über die 110. Kavalleriebrigade die Rede von der Niederschlagung „kommunistisch-subversiver Unruhen ... Und solche Unruhen gab es viele ... Oberstleutnant Dąbrowski schlug solche 'Revoluten' in Ostryna und Jeziory nieder. Die Ulanen nahmen diejenigen, die sie mit der Waffe in der Hand antrafen, nicht gefangen, sondern erschossen sie an Ort und Stelle.“ Die Polen verteidigten sich also nicht schlecht.

Aus diesen Zitaten geht hervor, daß mit den „kommunistischen Störelementen“ (Juden, wie sollte es auch anders sein) bewaffnete und zufällig zusammengestellte Reste polnischer Einheiten abrechneten, wobei sie offensichtlich ohne Skrupel und ohne jede Untersuchung Leute, die sie auf dem Weg trafen, und die eine Waffe trugen, erschossen. Was waren das für Leute? Waren es ausschließlich Feinde Polens? Oder bewaffneten sie sich vielleicht, um sich und ihre Familien in dem herrschenden Chaos und der Anarchie zu verteidigen? Diese Umstände sollten möglichst genau untersucht werden. Jedenfalls waren es bestimmt nicht sie, die die Struktur des polnischen Staates zerstörten. Das war zum einen der brutale und unmenschliche Feind aus dem Westen, mit dem die polnische Politik bereits seit einigen Jahren durch ein nicht geringes Maß an Vertrauen und Zusammenarbeit verbunden war, zum anderen der heuchlerische und verräterische Totalitarismus aus dem Osten, der die beklagenswerte Situation Polens ausnutzte.

War es ein Minikrieg, ein „polnisch-sowjetischer Krieg“, um in der Terminologie von Strzembosz zu bleiben, oder handelte es sich nicht eher um verzweifelte und heldenhafte Scharmützel während eines oft recht ungeordneten

Rückzugs der polnischen Streitkräfte? Oder war es tatsächlich eine bewaffnete Konfrontation zwischen der „jüdischen Bevölkerung“ und den Polen, der polnischen Staatlichkeit? Das ist doch eine konstruierte und absurde Betrachtungsweise, die Sie, Herr Professor, sich da zu eigen gemacht haben, und ich meine und wiederhole es an dieser Stelle, daß es „nicht wert ist, sich ernsthaft damit zu beschäftigen“. Auch Juden gehörten zu den sich zurückziehenden polnischen Einheiten, da sie ja nicht nur Mitbürger, sondern auch Soldaten waren. Der Prozentsatz der Juden unter den Flüchtlingen aus West- und Zentralpolen war sehr hoch.

Ich erlaube mir an dieser Stelle kurz abzuschweifen und greife auf meine persönlichen Erfahrungen zurück. Genau wie Sie, Herr Professor, war auch ich vor dem Krieg Pfadfinder und gehörte der zionistischen Jugendorganisation „Haschomer Ha Cair“ [„Junger Wächter“] an. Nahezu alle älteren Mitglieder dieser Organisation machten sich im September 1939 gen Osten auf (ich gehörte zu den Jüngeren und blieb am Ort). Den Aufbruch gen Osten begründete man vor allem damit, daß sich dort die Front der polnischen Armee konsolidiere, die man verstärken könnte. Als die sowjetische Armee die östlichen Gebiete einnahm, machten sich Tausende Mitglieder der zionistischen Organisationen und des Bundes [Allgemeiner Jüdischer Arbeiterbund, gegründet 1897 in Wilna, kurz Bund genannt] wie auch die Talmudschüler in Richtung Litauen auf, da dort die – zum Teil auch genutzte – Chance bestand, nach Palästina oder in andere Länder der freien Welt auszuwandern.

Ich erwähne das, weil eine Vielzahl von Personen aus der katholischen Pfadfinderorganisation freundschaftliche Beziehungen mit unserer „Bewegung“ (wie es bei uns hieß) pflegte. Auch in Besetzungszeiten blieben sie dieser Pfadfinderfreundschaft treu, u.a. Irena Adamowicz, Henryk (Heniek) Grabowski, Aleksander Kamiński. Einige von ihnen nahmen sogar die gefährliche Aufgabe als Verbindungskuriere zum Ghetto auf sich, arbeiteten mit der Jüdischen Kampforganisation (ŻOB – Żydowska Organizacja Bojowa) zusammen und ihre Namen wurden so zu einem integralen Bestandteil der jüdischen Geschichte des Widerstandes. Eine andere Gruppe, eher klein, aber von großer Bedeutung, zu der Mordechaj Anielewicz, Icchak (Antek) Cukierman, Cywia Lubetkin und Josef Kaplan gehörten, kehrte schon früh aus den östlichen Gebieten zurück, um in den von den Nazideutschen besetzten Gebieten eine Untergrundbewegung und in der letzten Phase die Jüdische Kampforganisation zu gründen sowie Kader, die in den Ghettos kämpften.

Das von Prof. Strzembosz „kleinstädtische jüdische Massen“ genannte Element stellte hinsichtlich der politischen und religiösen Ansichten ein mannigfaltiges Mosaik dar. Dieser pluralistischen und ideologisch sehr unterschiedlichen Gesellschaft homogene Eigenschaften und politische Einstellungen zuzuschreiben, ist ein Fehler und ein Mißverständnis. Die von Prof. Strzembosz in seinen Artikeln ausgebreiteten Analysen und Interpretationen sind einseitig und gespickt mit Berichten und Zitaten, die diesem Schwarz-Weiß-Denken entsprechen.

Uns wurde an der Hebräischen Universität beigebracht, daß jedes Ereignis, in das zwei Seiten verwickelt sind, erst recht, wenn sie sich in einer Konfliktsituation befinden, den Forscher dazu verpflichtet, das Quellenmaterial beider Seiten zu sichten. Prof. Strzembosz stützt sich leider nur auf eine Seite, bei ihm ist alles eindeutig.

Prof. Jan Tomasz Gross weist in seinem Artikel „Also doch Nachbarn“ (*Rzeczpospolita*, 10.4.01) auf ein gravierendes und geradezu erstaunliches Beispiel dieser Tendenz bei Prof. Strzembosz hin (Überschrift des entsprechenden Abschnitts „Schlimmer als Ignoranz“). Gross erinnert daran, daß Strzembosz „in den 80er Jahren in Jedwabne und Umgebung eine Vielzahl von Interviews durchführte. Er gewann das Vertrauen der Einwohner, die ihm ehrlich von verschiedenen Begebenheiten aus der Besatzungszeit berichteten. Trotz dieser Gespräche, trotz mehrerer Jahrzehnte Lektüre, Archivrecherche, trotz Überlegungen und Studien kam ihm nie der Gedanke, daß den Juden etwas widerfahren ist, was der Erwähnung wert wäre.“ In Klammern fügte Gross hinzu, Prof. Strzembosz erkläre sein Nichtwissen damit, daß er „kein Spezialist für die polnisch-jüdischen Beziehungen“ sei. An anderer Stelle hingegen, und besonders in der Polemik mit mir, tritt Strzembosz plötzlich als ausgewiesener Kenner der jüdischen Seite und der „Rebellion“ der Juden auf – hier verbreitet er seine Thesen ohne Lektüre, ohne Befragungen und ohne Studien. Diese Art zu urteilen ohne zu forschen, ohne beide Seiten kritisch zu beleuchten, kommt im besten Falle einer „Halbwahrheit“ gleich, die in die Irre führt und nicht selten sogar zur Verleumdung.

An einer Stelle in der „Stammbuch“-Lektion findet sich ein Satz, der sich auf eine jüdische Quelle beruft. Überraschenderweise stellt Tomasz Strzembosz fest, daß „dies ähnlich auch jüdische Forscher sahen, deren Arbeiten Sie

[Gutman] eigentlich am besten kennen sollten. So gestand beispielsweise Tikva Fatal Knaani ein, daß jüdisch-weißrussische Kampfgruppen polnische Machtzentren angriffen, daß diese das Gefängnis von Grodno stürmten, daß als Antwort darauf die Polen einen „Pogrom“ organisierten und daß er sich freue, daß die Anstifter des Pogroms später dafür streng bestraft wurden. (M.J. Chodakiewicz, „Żydzi i Polacy 1918-1955“ [Juden und Polen 1918-1955], Warszawa 2000, S.121).“

Ich bekenne mich schuldig. Ich kenne Tikva Fatal. Im Hinblick auf die hebräische Quelle liegt jedoch eine kleine Verwechslung vor. Tikva Fatal-Knaani ist kein Mann, sondern eine Frau (Tikva ist ein in Israel häufiger Frauennamen, der im Hebräischen „Hoffnung“ bedeutet. Daß es sich um eine Frau handelt, erkennt man durch einen Blick auf den Buchumschlag, wo ein Bild der Autorin abgedruckt ist). Darüber hinaus kenne ich ihr Buch über Grodno („Grodno is not the Same“), das 2001 von Yad Vashem, in hebräischer Sprache, in Jerusalem herausgegeben wurde. Ich kenne auch die Autorin selbst, sie war meine Studentin, ich selbst war ihr Doktorvater. Ihre Dissertation ist eben jetzt in Buchform erschienen. Ich sehe nun, daß Tikva-Fatal nicht nur zu einem Mann gemacht wurde, sondern daß ihr Buch auch Ihre Anerkennung gefunden hat. Es gibt aber ein wesentliches Problem. Was Sie schildern, wird in dem Buch entweder gar nicht gesagt, oder es bedeutet etwas völlig anderes, wie wir sehen werden.

Ich gestehe, ich bin ein leidenschaftlicher Sammler von Büchern und Publikationen auf dem Gebiet der mich interessierenden Themen. Obwohl ich kein Experte auf dem Spezialgebiet von Professor Strzembosz bin, besitze ich doch einige der mir von ihm empfohlenen Bücher – und habe sie gelesen –, die er als „Kanon“ bezeichnet, wogegen ich gewisse Vorbehalte habe. In meiner Handbibliothek gibt es viele Bücher im Original, wie auch Übersetzungen aus dem Hebräischen und anderen Sprachen, ebenso wie Artikel, Berichte und Dokumente zu dem uns interessierenden Thema. Das alles verlangt eine Verifizierung und eine konkrete Beurteilung. Können wir auf diese Weise zur vollen, umfassenden Wahrheit gelangen? Eine definitive Antwort fällt schwer. Jedenfalls wird das, was Sie, Herr Professor, „verschwiegene Kollaboration“ genannt haben, bei uns überhaupt nicht verschwiegen, sondern im Gegenteil öffentlich diskutiert und meinem Eindruck nach hat es nur wenig mit der Kollaboration „der jüdischen Bevölkerung“ zu tun. Zurecht haben Sie, Herr Professor, darauf hingewiesen, daß der uns teure und nahe stehende Jan Karski in seinem Bericht als Emissär Anfang 1940 über die Zusammenarbeit von Juden mit den Sowjets schrieb, aber eben auch hinzufügte, daß nicht alle Juden so seien. Darüber hinaus schrieb er in seinem Bericht, daß der Antisemitismus unabhängig davon wachse, die anti-jüdische Propaganda der Nazis in verschiedenen Schichten der polnischen Bevölkerung auf fruchtbaren Boden falle und die Gefahr bestehe, daß die polnische Gesellschaft von der feindlichen Propaganda beeinflusst werde. Man kann fragen, ob sich Einflüsse solcher Art nicht z.B. in der verbreiteten Plage, Juden den Nazi-Mördern auszuliefern, wiederfinden? Es handelte sich dabei nur um einige Gruppen von Polen, die zwar nicht die polnische Gesellschaft repräsentierten, aber doch eine Art „verschwiegener Kollaboration“ darstellen.

Die jüdische Bevölkerung der Kleinstädte (Shtetl), die in den östlichen Teilen der Zweiten Polnischen Republik [Polnischer Staat der Zwischenkriegszeit] nicht nur einen hohen Prozentsatz, sondern häufig sogar die Mehrheit der Einwohner stellte, läßt sich durch bestimmte Merkmale charakterisieren. In der Regel lebten diese Leute, so wie alle anderen Einwohner dieser Orte auch: in ständigem Mangel und im Kampf um das Nötigste zum Leben. Ein Großteil der Juden, besonders der älteren Generation, war tief gläubig, eingeschlossen in ihrem Traditionskreis. Nur sehr langsam drangen die Veränderungen des Lebensstils in diese gesellschaftlichen Schichten ein, und die Jugend nahm die gärende gesellschaftspolitische Entwicklung mit Verzögerung wahr. In der jüdischen wie in der polnischen Literatur gibt es sowohl Bilder vom Zusammenleben und von gegenseitiger Achtung als auch Bilder der sich – wegen ihrer unterschiedlichen Sitten und Bräuche – isolierenden Gemeinschaften. Gegen Ende der 30er Jahre konnte man in dieser Gegend beobachten, wie die politischen Zentren der extremen polnischen Rechten in wachsendem Umfang antisemitische Meinungen und Parolen verbreiteten. Dies ging einher mit gewalttätigen Angriffen (auch unter Waffengebrauch) auf Juden wie auch mit Zusammenstößen zwischen Gruppen junger Leute. Diese Welle der Feindseligkeiten manifestierte sich besonders auf wirtschaftlichem Gebiet. Die Juden waren vor allem im Handel, im Handwerk und als Vermittler tätig.

In einem Artikel des Demographen und Soziologen Menachem Linder (er kam im Warschauer Ghetto als Mitglied der Untergrundbewegung im Kreise Emanuel Ringelblums ums Leben), den er damals auf der Basis ins einzelne

gehender Untersuchungen verfaßte, wird der drastische Niedergang des jüdischen Handels im ganzen Rayon [damalige Verwaltungseinheit] hervorgehoben. In Jedwabne waren 1932 86% aller Geschäfte in jüdischem Besitz, 1937 waren es nur noch 44%. Diese Veränderungen verweisen auch auf einen Wandel in den Beziehungen zwischen Polen und Juden.

Diese Wirklichkeit ist natürlich von den unmenschlichen Zuständen, die Krieg und Besatzung mit sich brachten, weit entfernt. Für die Polen ist die deutsche und die russische Besatzung weitgehend von gleicher Bedeutung: Unfreiheit, nationale Unterdrückung, wirtschaftlicher Ruin, Deportation, Zwangsarbeit und Massenmorde. Die Juden gingen einen ähnlichen Leidensweg wie die Polen, jedoch mit einigen wichtigen Unterschieden. In der russischen Besatzungszone litten die Juden unter der Sowjetmacht wie alle anderen auch. Die Nazis griffen gegenüber den Juden jedoch von Anfang an zu Diskriminierungs-, Ghettoisierungs- und Vernichtungsmaßnahmen, was in der letzten Phase zur „Endlösung der Judenfrage“ und zum Holocaust in Europa führte. Im allgemeinen waren sich die Juden dessen bewußt, daß das Ende des freien Polen für sie ein sehr großes Unglück war. Aber in der Politik der verschiedenen Besatzungsregime gegenüber den Juden – in den verschiedenen Phasen vor und nach den Teilungen – gab es große Unterschiede. Daß die Juden ihre Erleichterung darüber zum Ausdruck brachten, daß angesichts der Niederlage des polnischen Staates die von ihnen bewohnten Gebiete unter sowjetische Herrschaft kamen, war nur normal und zu erwarten. Die Alternative wäre ja die Unterjochung durch die Nazis gewesen. Unter diesen genannten Umständen begrüßten und bejubelten die Juden die sowjetische Armee bei deren Einmarsch. Man kann dies nicht als Zeichen der Illoyalität gegenüber den Polen und dem polnischen Staat interpretieren, sondern als ein Knäuel unterschiedlicher Interessen, das sich aufgrund der entstandenen Kriegskonstellation gebildet hatte. Eine andere Problematik ist das Verhalten eines kleinen, aber lautstarken Teils der Kommunistischen Partei, in der in relativ hohem Prozentsatz Juden vertreten waren. Diese jüdischen Kommunisten waren jedoch auf die ganze jüdische Bevölkerung bezogen eine kleine Splittergruppe, die zu keiner Zeit als ein organischer Teil der jüdischen Bevölkerung betrachtet wurde.

Was die Zusammenarbeit mit dem NKWD betrifft, so waren nach noch nicht abgeschlossenen Untersuchungen von Aussagen und Berichten daran sowohl eine kleine, begrenzte Gruppe von Juden wie auch von Polen beteiligt. Es stellte sich auch heraus, daß ein Pole aus Jedwabne liebedienerische Briefe an Stalin schrieb, einer derjenigen, die angeklagt waren, an dem schrecklichen Verbrechen am 10. Juli 1941 aktiv teilgenommen zu haben. In seiner Aussage, die ich irgendwann las, sagte er, die jüdischen Kommunisten hätten vor allem Juden, die sie als „Bourgeoisie und Kapitalisten“ betrachteten, ausgeliefert, während die Polen unter ihren Leuten eine ähnliche Arbeit verrichtet hätten. Unter denjenigen, die in die Lager deportiert wurden, befinden sich Juden und Polen, und schließlich die überlebenden polnischen Kommunisten. Diese Phänomene und ihre verschiedenen Aspekte verlangen eine fundierte Bearbeitung und nicht Pauschalanklagen und anti-jüdische Parolen. Die Listen zur Deportation von Polen und Juden in das Landesinnere, das „sowjetische Paradies“ und in die Lager stützten sich auf Daten der Verwaltungsakten und betrafen die „Klassenfeinde“ (private Unternehmer und Landeigentümer) sowie national und politisch Aktive, sowohl unter Juden als auch unter Polen. Die Deutschen bedienten sich übrigens bei der Aussiedlung der polnischen Bevölkerung aus den Gebieten der ehemaligen polnischen Republik, die dem Deutschen Reich einverleibt wurden, der gleichen Methode. Die Juden wurden von dort *en bloc* ausgesiedelt. Was die Sowjets betrifft, so fanden sich unter den Geheimdienstagenten und den uniformierten Vollstreckern Personen jeglicher Nationalitäten. Wer hier nur Juden sah, der hält an alten Stereotypen fest. Wahr ist, daß Juden im sowjetisch besetzten Gebiet verschiedene Posten bekleideten, was allgemeines Aufsehen erregte, weil ihnen dies zu Zeiten der Zweiten Polnischen Republik nicht möglich gewesen war. Dies galt aber nur für eine gewisse Zeit, dann entfernten die Sowjets Juden, Polen und Kommunisten aus ihren Ämtern und ersetzten sie durch eigenes Personal aus Rußland. Es ist ein Paradox der Geschichte, eine unvorhersehbare Entwicklung, daß gerade diejenigen Juden, die von den Sowjets in das Landesinnere vertrieben und deportiert worden waren, zu einem nicht unbedeutenden Teil überlebten. Sie bildeten nach Kriegsende im Zuge der Repatriierung den Hauptteil der geretteten Reste der polnischen Juden. Eben diese Tatsache charakterisiert den Unterschied zwischen den beiden totalitären Systemen, insoweit es um das Schicksal der Juden geht.

Unter den mir bekannten Dokumenten verdient der Bericht von Moses Kleinbaum-Sneh besondere Aufmerksamkeit. Er schrieb ihn am 12. März 1940, also etwa zur gleichen Zeit wie Karski. Dr. Kleinbaum gehörte zu den bekann-

testen Zionisten in Polen, war ein begabter Publizist und Redakteur, der sowohl in polnischer wie in jiddischer Sprache schrieb. Zu Beginn des Krieges flüchtete er in den Osten und von dort über das Baltikum in das freie Europa und schließlich nach Palästina. In Israel war er eine bekannte und hochgeschätzte Persönlichkeit des politischen Lebens, mehrfach Parlamentsabgeordneter, seine Zugehörigkeit zu den politischen Lagern verlief allerdings stürmisch und war wechselhaft.

Während seines kurzen Aufenthaltes in Europa, vor seiner Abreise nach Palästina, sandte er an Nahum Goldman, den Präsidenten des Jüdischen Weltkongresses, einen ausführlichen Bericht. Darin schrieb er u.a.: „Ich hatte die Möglichkeit, während mehrerer Wochen Zentren jüdischen Lebens in drei Städten aus nächster Nähe zu beobachten: Łuck (im Zentrum Wolhyniens), Lemberg und Wilna. Vom ersten Tag des Einmarsches der Roten Armee in Polen (am 18. September) bis zum 28. Oktober, als Wilna annektiert und Litauen einverleibt wurde. Deshalb glaube ich sagen zu können, daß das, was ich berichte, meinen persönlichen Ansichten und der Wahrheit entspricht. Ich war Zeuge des Einmarsches der Roten Armee in die Wojewodschaftshauptstadt Łuck. Beim Einzug der sowjetischen Panzer, Artillerie und bewaffneter Infanterie standen an der ganzen Hauptstraße entlang sich drängende Menschenmassen. Die Mehrheit beobachtete das Treiben aus Neugier. Ukrainische Bauern aus den umliegenden Dörfern kamen in Scharen ebenso wie junge jüdische Kommunisten. Speziell die Kommunisten begrüßten die Sowjets mit Beifall und Zurufen. Die Zahl dieser jüdischen Enthusiasten war zwar nicht groß, aber ihr Verhalten an diesem Tag stach ins Auge und hob sich durch den Lärm deutlich von dem der anderen ab. So konnte der falsche Eindruck entstehen, die Juden wären bei dieser Gelegenheit die am meisten feiernden Gäste gewesen. Die polnische Bevölkerung in Łuck bestand fast ausschließlich aus Verwaltungsbeamten und Militärs. Sie und ihre Familien waren an diesem Tag, der im Gedächtnis bleiben sollte, auf den Straßen nicht präsent. Die Reaktion der jüdischen Bevölkerung, die nicht mit dem lärmenden Verhalten einiger Dutzend jüdischer Kommunisten gleichgesetzt werden sollte, äußerte sich wie gewöhnlich bei den Juden in einem Gefühl der Ausweglosigkeit. Hiervon bekam ich einen Eindruck in Gesprächen mit jüdischen Geschäftsleuten, einem Schneider, einem Schuster, Lehrer, einem Angestellten, einem arbeitslosen jüdischen Ingenieur und mit Juden verschiedener sozialer Schichten. Unter den Juden aus Łuck kursierte schon am 18. September der Witz: „Wir waren zum Tode verurteilt, jetzt kommt die Begnadigung ... lebenslängliches Gefängnis“. Zu Anfang drohte das Grauen der Nazis, das für die Juden einem Todesurteil gleichkam. Dann kam die Rote Armee, rettete anderthalb Millionen Juden vor dem sicheren Tod, dem physischen und dem als Bürger; aber abgesehen vom Leben rettete die Rote Armee gar nichts. Die jüdische Bevölkerung betrachtet ihr Leben unter sowjetischer Herrschaft als eine lebenslängliche Gefängnisstrafe: man lebt, erhält aber nur schwarzes Brot und Wasser und hört auf, ein freier Mensch zu sein. Du weißt ja sicher, daß ich mich in den Neigungen und dem Denken der Massen ein wenig auskenne und mir das gesellschaftliche Bewußtsein vertraut ist. Man hielt dies für meinen Beruf [Kleinbaum war Arzt]. Deshalb erkläre ich nach bestem Wissen, daß mindestens 80% der Juden so und nicht anders denken ... („Galed“, Band 5-6, Tel Aviv 1978, S.561-562, in hebräischer Sprache).“

Um mich nicht nur mit Kleinbaums Bericht über die Stimmung unter den Juden zufrieden zu geben, möchte ich jetzt zurückkommen auf das Verhältnis der Polen zu den Juden. Zu gewissen Bildern und Schlußfolgerungen von Chodakiewicz, der von Prof. Strzembosz zum „Kanon“ gezählt wird, habe ich noch einige Anmerkungen. Chodakiewicz nennt eine Reihe von Ereignissen und Motiven: „In den polnischen Ostgebieten herrschten besonders gespannte antijüdische Stimmungen. Eben in diesen Gebieten schlugen schneller als anderswo in Polen die Stimmungen in Gewalttaten gegenüber Juden um. Wie schon erwähnt, kollaborierte im Osten mit den Sowjets nur (...) ein aktives, aus dem Judentum stammendes, Kontingent von Sympathisanten. [...] Neben der antikommunistischen Aktion kam es gleichzeitig, aber wohl unabhängig davon, zu Raubüberfällen und Banditentum gegen die jüdische Bevölkerung durch lokale kriminelle Elemente. Manchmal bedingte sich beides gegenseitig. Zu den meisten solcher Vorkommnisse kam es spontan. Ein Teil dieser Aktionen wurde von den Deutschen unterstützt. Der neue Besatzer nutzte manchmal sogar polnische Kriminelle oder sogar Mitglieder der Bürgerwehr zu Hilfsaufgaben bei Massenexekutionen von Juden. In jüdischen Berichten kann man Hinweise auf Angriffe, Raubüberfälle und Demütigungen von Juden finden und sogar darauf, daß man wie in Jedwabne, Grajów, Wizna, Radziłów, Goniądz und Kolna sowie in anderen Orten für die SS Juden aufspürte und bewachte ... Der Bericht der Inlandsdelegatur der Exilregierung vom Juli 1941 verzeichnete antisemitische Vorfälle, an denen Polen beteiligt waren: 'In einer Reihe von Städten (Brześć am Bug, Łomża, Białystok, Grodno) beging die örtliche polnische Bevölkerung, leider, gemein-

sam mit deutschen Soldaten Pogrome oder sogar ein Massaker an den Juden. Genaueres berichten wir beim nächsten Mal.“ (Chodakiewicz S.247-248).“

Jetzt wollen wir uns näher und konkreter mit den Ereignissen von Grodno beschäftigen, die ja häufig exemplarisch für die „Rebellionen“ der Juden genannt werden. Prof. Strzembosz stützt sich hinsichtlich Grodno auf Czesław Grzelak, der den Verteidigungskampf sich spontan formierender Einheiten gegen einen Panzerspähtrupp, der in Grodno eindrang, in bunten Farben beschreibt. Unter vielen Erinnerungen und Schilderungen findet sich nur ein Passus über die Juden, den ich in voller Länge zitieren möchte: „Am 17. September hörte man in Grodno erste Schüsse. Eine damalige Schülerin erinnert sich: ‘Am Nachmittag gingen wir mit meiner Tante los, um etwas ... einzukaufen. Plötzlich fielen in der Brygidzka-Straße Schüsse. Wir schauen hin. Von den Balkons schießen Juden mit roten Armbinden auf Menschen in der Straße. Wir flüchteten uns in die Kirche der Schwestern von Nazareth. Dort warteten wir, bis es sich etwas beruhigt hatte. Schon fast zuhause sagte uns jemand, die Sowjetunion habe unsere Grenzen überschritten“. Tüchtig diese Balkon-Juden. Am 17. September, am Tag als die sowjetische Armee die Grenzen überschritt, wußten sie, daß die nach Grodno kommt, hatten schon rote Armbinden, verfügten über Waffen und schossen auf Menschen, die unten auf der Straße vorbeigingen ... Hier drängt sich jedoch eine Frage auf. Grodno zählte in der Zeit, über die wir sprechen, etwa 24.000 jüdische Einwohner, das war fast die Hälfte der gesamten Stadtbevölkerung. Wahrscheinlich hatten die jüdischen Schülerinnen auch Verwandte und gingen ebenfalls einkaufen und also folglich muß die Hälfte der Schüsse ... in Richtung von Juden abgefeuert worden sein. Vor mir liegt das Buch von Frau Dr. Tikva Fatal-Knaani, das bei Professor Strzembosz so viel Interesse hervorrief und sein Fachwissen zu belegen half. Bei Frau Fatal ist folgendes zu lesen: „In diesen Wochen des September [1939] wurden die Juden zu Opfern von Haß, Brutalität und Gewalt. Das polnische Heer auseinandergetrieben, sich zurückziehende, verwundete, geschlagene, kraftlose Soldaten. Keine staatliche Macht mehr vorhanden und unter den Polen eine Stimmung von Gewalt gegen die Juden, die mit dem Einmarsch der sowjetischen Truppen in die östlichen Gebiete Polens wiederauflebt. Am Tag vor dem Einmarsch der sowjetischen Streitkräfte in Grodno, als Arbeiter aus Grodno (nicht Juden, Herr Professor Strzembosz, wie Sie Frau Fatal-Knaani falsch zitieren!) politische Gefangene aus dem örtlichen Gefängnis befreiten, beschloß ein aus Polen bestehender Kampftrupp, auf Initiative des Richters Mikulski, in der Stadt ‘Ordnung zu schaffen’. Mikulski scharte eine Gruppe von Leuten um sich, darunter Polizisten und Mitglieder des Lagers der Nationalen Einheit (OZN, Obóz Zjednoczenia Narodowego), die mit Gewehren und Pistolen bewaffnet waren. Der Trupp beherrschte die Straßen der Stadt, schlug und tötete die wehrlose Bevölkerung. Man warf den Juden vor, sich für den russischen Kommunismus zu begeistern, der die Hälfte Polens eingenommen hatte. 25 Menschen fielen dem Pogrom zum Opfer.“ Dr. Fatal-Knaani führt in ihrer konzentrierten Schilderung der Situation weiter aus: „Es gab aber auch Personen, die es zustande brachten, sich in paramilitärischer Form zusammenzutun, und die versuchten, Ordnung und Sicherheit zu wahren sowie anti-jüdische Exzesse und Plünderungen zu verhindern. In der Vorstadt sammelte sich eine Gruppe von jungen Juden und Weißrussen (die in der Glasfabrik arbeiteten), um sich gegenüber den Räubern zu verteidigen. Es gelang ihnen, einer Gruppe von Rowdys in Uniformen der polnischen Armee die Waffen abzunehmen (S. 72-73).“ Welches der Bilder entspricht nun der Wirklichkeit? Mit Sicherheit nicht ein einziges, eindeutiges, das ausschließlich die andere Seite verurteilt. Mit Sicherheit war die polnische Bevölkerung als solche kein Haufen von Rowdys, und mit Sicherheit hatten die jüdische Bevölkerung und die städtischen Armen weder Waffen in der Hand noch benutzten sie sie. Diese Armen waren – gerade in den östlichen Gebieten Polens – überwiegend gottesfürchtig; für sie war eine Feuerwaffe ein abschreckendes Gerät und das Vergießen menschlichen Blutes eine unvorstellbare Tat. Die Juden raubten nicht, töteten nicht, mordeten nicht, verbrannten keine Menschen, rächten sich nicht für Jedwabne und Radzilów. Ein bekannter jüdischer Historiker jener Generation, Salo Baron, in Tarnów geboren und Wissenschaftler in den Vereinigten Staaten, stellte fest, daß zu der ganzen Reihe der Veränderungen, die bei den Juden als Folge der Katastrophe des Holocaust eintraten, das Verschwinden dieser Menschenmassen gehörte, die niemals Gewalt anwandten und deren flehende Augen und Gebete in Zeiten von Unglück und Grauen sich an den Allmächtigen richteten.

Nur ungern habe ich in dieser Polemik das Wort ergriffen und es waren nicht die Bösartigkeiten gegen meine Person, die mich zu dem Wortduell veranlaßt haben, von dem ich mich normalerweise fernhalte. Ich nehme also zur Kenntnis, daß ich nicht hätte suggerieren sollen, Herr Professor wollte „mit diesen feindlichen Aktionen der Jed-

wabner Juden die polnischen oder deutschen Verbrechen an den Juden rechtfertigen.“ Es fällt mir aber schwer zu verstehen, wie es möglich ist, daß ein angesehener Gelehrter, der sich mit der Geschichte verschiedenster Gebiete während der Zeit von Krieg und Besatzung beschäftigt hat, und der sich mit den Beziehungen zwischen Polen und Juden überhaupt nicht auskannte, sich nun plötzlich von einer Litanei der „Fakten“ über die „Feindseligkeit der Jedwabner Juden“ inspirieren läßt. Es scheint mir darüber hinaus keineswegs ein Zufall, daß sich Ihr Artikel, Herr Professor, in der Artikelsammlung zu Jedwabne wiederfindet und somit Bestandteil der Debatte um den Mord in Jedwabne ist.

Und noch etwas schmerzt und verblüfft mich sogar sehr. Seinerzeit las ich Überlegungen von Tomasz Strzembosz über Polen und den Untergrund (1939-1945). Sie schreiben dort über die Juden, die Ghettobevölkerung, über den Aufstand im Ghetto, über jüdische Organisationen, über Żegota [polnische Hilfsorganisation für Juden während des Krieges] und über das Schicksal anderer Minderheiten. Der Text wurde 1984 verfaßt und 1990 in einem Sammelband herausgegeben. Auf den Seiten 60-63 findet man vernünftige und überzeugende Bemerkungen, auf die ich des öfteren zurückgekommen bin, nicht nur zur Erinnerung, sondern aus Überzeugung, daß ihnen ein uns verbindendes Verständnis und Gemeinschaftsgefühl innewohnt. Hier einige Ihrer Überlegungen: „Zum so verstandenen [besetzten] Untergrundstaat kann und sollte man nicht nur die Jüdische Kampforganisation zählen, sondern auch die jüdische Kultur- und Wissenschaftsarbeit, die Dokumentierung von Ghetto-Schicksalen durch den Kreis um Emanuel Ringelblum, die häusliche Selbsthilfe und teilweise auch das starke wirtschaftliche Leben, den Schmuggel und die illegale Produktion. Szczepański hat Recht, wenn er schreibt, für die Zugehörigkeit zum polnischen Untergrundstaat sei in Wirklichkeit nicht die formale polnische Staatsbürgerschaft entscheidend gewesen, sondern die innere Zugehörigkeit, die emotionale Bindung und Überzeugung. Wenn dem so ist, dann sollte einem selbst die hermetischste physische Isolierung, die höchste Mauer diese Staatsbürgerschaft nicht nehmen können. Bürger des polnischen Untergrundstaates waren demnach Juden in den Ghettos genauso wie Häftlinge von Konzentrationslagern, mit denen, wie anzufügen wäre, dieser Staat versuchte, Kontakt herzustellen und soweit nur möglich aufrechtzuerhalten.“ In Ihren Ausführungen gehen Sie auch auf die Ukrainer ein und erwähnen die „recht zahlreichen und fanatischen Einheiten der UPA [Ukrainische Aufstandsarmee], die von ihren Landsleuten bedingungslose Unterstützung einforderten, in den ukrainischen Dörfern Soldaten für sich rekrutierten, Feuer legten und mordeten, ganze Gebiete terrorisierten, sobald Widerstand geleistet wurde. Unter solchen Umständen kann nur bedingt von völlig freier Wahl gesprochen werden und die wahre Befürwortung einer unabhängigen Ukraine oder eines sowjetischen Staates vieler Kreise wurde multipliziert durch Menschenmassen, die sich passiv verhielten oder schwankten, und die sogar der Polnischen Republik gegenüber positiv gesonnen waren, aber mit Gewalt rekrutiert wurden ... Nicht zu vergessen das den Ukrainern vom polnischen Staat während der Zweiten Polnischen Republik unzweifelhaft zugefügte Unrecht, nicht zu vergessen die deutsche Propaganda, die Hoffnungen auf Gründung eines eigenen Staates. Meiner Meinung nach zeigt diese Stimme von T.S. , die sich so deutlich von der der „Verschwiegenen Kollaboration“ unterscheidet, den richtigen Weg, wie man über jene schrecklichen Jahre nachdenken soll.

Diese Zeit des Untergangs, des Leidens und der Mordtaten verlangt, daß wir uns mit der Bedeutung von unmenschlichen Ideologien und Herrschaftssystemen, von Begegnungen mit aufrichtigen Menschen aber auch von häufig auftretenden Anzeichen von Konformismus, vom Bösen und von Verrohung eingehend beschäftigen und sie zu begreifen versuchen. Wissenschaftler, die den Mut haben, über diese Zeiten zu lehren, stehen vor keiner einfachen Aufgabe. Es ist ihre Pflicht, die Wahrheit schonungslos zu erkennen und die Trennung in „wir“ und „sie“, die besonders die leidgeprüften Völker wie Polen und Juden prägt, zu bezwingen. So zu denken und möglichst auch so zu handeln sind wir dem Gedenken an jene, die umgekommen sind, schuldig. Diesen Weg zu gehen, sind wir künftigen Generationen schuldig.

Aus dem Polnischen von Thomas Strobel